Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1914)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 9 — 1914 **Schweizerische** 25. Februar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.35, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30, *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9 20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zur Pariser Seelsorge. — Sonntagsgesetz und Luzernischer Klerus. — Die Fastenmandate der deusch-schweizerischen Bischöfe. — Pro et contra. — Erster Fastenzyklus. — Leidenszyklus. Charakterbilder. — Kirchen-Chronik. — Unbegreiflich ist's. — Mahnruf aus dem Lande Luzern. — Rezensionen.

Zur Pariser Seelsorge.

„Nous avons devant nous tout un monde à pénétrer et à conquérir" — Mgr. Gibier auf dem IX. Pariser Diözesankongress.

Neben dem Paris der Hochkultur, das mit seinem Glanze und seinen Meisterwerken jeden Gebildeten gefangen nimmt, und neben dem Paris des Vergnügens, das nur zu viele lockt und blendet, gibt es ein drittes Paris, das Paris der Uebernatur, der Religion, des Glaubens, das die grossen Werke der Nächstenliebe und des verborgenen Heldentums heute noch zeitigt. Was jeder auf seinen Reisen sucht, das wird er finden. Auch der Seelsorger schaut die Welt mit eigenen Augen an, auch er kann überall lernen. Die Pariser Seelsorge ist gerade in der jüngsten Zeit Gegenstand öffentlicher Erörterung geworden. In seinem lehrreichen und neuartigen Buche „Grosstadtseelsorge" hat Professor Dr. Swoboda in Wien die Pariser Pastoration an erster Stelle besprochen; trotz mancher Anerkennung ist sein Urteil im allgemeinen keineswegs ein günstiges, und es hat sich auch in der Neuauflage nicht geändert. Das Buch, das durch die italienische Uebersetzung in den romanischen Ländern bekannt geworden, hat einer sehr lebhaften Erwiderung durch einen Pariser Kanonikus, den Pfarrer Désers von St. Vincent de Paul gerufen. Swoboda erwiderte sehr entschieden in einer Reihe von Artikeln der Salzburger Kirchenzeitung, die er nun in Broschürenform herausgegeben.[1] Andererseits hat P. Vaughan, S. J., der letztes Jahr seine Weltreise mit einem Besuche Frankreichs abschloss, in seiner Liverpooler Rede mit begeisterten Worten von den Pariser Pastorationserfolgen bei der studierenden Jugend gesprochen, und im vergangenen November erklärte der Headmaster von Eton, also einer der ersten anglikanischen Geistlichen Englands, in einer Predigt zu Westminster, wenn die religiöse Bewegung in Frankreich anhalte, so werde sie zum bedeutendsten religiösen Ereignis seit einem Jahrhundert werden. Die religiöse Lage eines Landes wird wesentlich durch seine Seelsorge bedingt; niemand hat dies moderner und packender bewiesen als Swoboda. Wenn es sich hier um keine irgendwie vollständige Darlegung französischer Pastoration handeln kann, — dazu müssten Bände geschrieben werden —, sondern um einige Streiflichter auf eine Frage, die uns Geistliche und jeden gebildeten Katholiken interessiert, so lässt sich doch aus dem Einblick in die Pariser Verhältnisse unschwer ein Ausblick auf die religiöse Lage Frankreichs überhaupt gewinnen.

1. Die Schule.

An einem der sonnigen Oktobertage stand ich vergangenen Herbst auf dem Platz von St. Sulpice. Fast 20 Jahre hatte dieses Bild nur mehr in meiner Erinnerung gelebt. Alles war gleich geblieben, alte, liebe Bekannte. Gewaltig erhebt sich vor uns die Riesenfassade der Pfarrkirche, das Monument zugleich eines Seelsorgers, des heiligmässigen Mr. Olier, des Stifters von St. Sulpice, der aus der gleichnamigen Pfarrei, im 17. Jahrhundert der schlechtesten und verrufensten von Paris, eine Musterpfarrei geschaffen. Sie ist immer noch den Sulpizianern anvertraut und gilt noch heute als die beste von Paris; das sind wahrhaftig keine „Treibhauserfolge". Zur Zeit der Revolution haben der Pfarrer von St. Sulpice und alle seine 43 Vikare den Eid verweigert. Kirchenbau und Seminargründung haben das gleiche Entstehungsjahr, 1646. Die Prunkfassade entstand erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts. Jeden Sonntag haben wir hier als Seminaristen beim Gottesdienste mitgewirkt; er galt als der erhebendste von Paris. Der Massenchor der Theologen und die Orgel mit den 120 Registern, die heute noch unter Meister Widors Händen jubelt, waren von gewaltiger Wirkung unter den majestätischen Gewölben. Die Hauptpredigt fand am Nachmittag statt.

[1] Grosstadtseelsorge. Eine pastoral-theologische Studie von Dr. Heinrich Swoboda, Pustet. 1. Auflage 1909. 2. 1911. — Les Idées du Docteur Swoboda sur le ministère pastoral de Paris, par Léon Désers, chan. honor. curé de S. Vincent de Paul, Paris. L. Letouzey 1912. — Die Idee des guten Hirten. Ein pastoral-theologischer Konflikt und dessen Lösung von Dr. H. Swoboda. Erweiterter Abdruck aus der „Katholischen Kirchenzeitung" von Salzburg. Wien 1913, H. Kirsch. — Meine Ausführungen, soweit sie nicht auf persönlichen Beobachtungen oder Erkundigungen beruhen, stützen sich auf den Pariserordo von 1914, die Berichte der Diözesankongresse, die Arbeiten von G. Goyau, Kan. Couget u. a.

Diese Andacht, mit Vesper, Predigt, Komplet und Segen, von 3—6 Uhr, war eine grosse Anstrengung für uns Seminaristen. Dann zogen wir im Chorhemd, zu zweien das Miserere betend, über den Platz ins Seminar hinüber, die Pariser schauten zu und riefen wohl staunend: „ça ne finit pas, ces abbés". Es war die alte Zeit, an der selbst die Revolution nicht viel geändert hatte.

Damals (1895—97) zählte St. Sulpice gegen 300 Theologen; die 250 Philosophen studierten in Issy, einem Pariser Vororte. Die Pariser gaben den Ton an, aber alle Diözesen Frankreichs waren vertreten, dazu viele Ausländer, besonders Angelsachsen von beiden Seiten des Ozeans, Kanadier und Iren, Spanier und Portugiesen aus Südamerika, viele Orientalen (Maroniten und Armenier), von der Rheinseite Elsässer und Lothringer, nur kein Prussien. Die Internationalität in so enger Fühlung trug viel dazu bei, den Horizont zu erweitern. Die Schweizer waren in St. Sulpice stets wohl gelitten. Freilich, nach einem schweizerischen Gymnasium schien einem da das Leben gar neu und vielfach streng. Im Innern des Hauses sollte unter den Seminaristen stets Stillschweigen herrschen, der Hof war zu eng in der Erholungszeit und blosse Spaziergänge in die Stadt waren nicht gestattet. Auf manche heimische Gemütlichkeit musste verzichtet werden. Dagegen ging man jede Woche, im Sommer einen vollen Tag, nach Issy, wo ein gewaltiger Park uns zur Verfügung stand, in welchem nur noch der Blick auf den Eifelturm an die Nähe der Weltstadt erinnerte. Das Reglement des Hauses war vielfach noch dasjenige des 18. Jahrhunderts, dessen klassischer Stil etwa den Pariser Witz herausforderte, der Geist war noch derjenige „Monsieur Olier's", ein guter, ein ausgezeichneter, der Geist einer ernsten, tiefen Frömmigkeit, konsequenter Selbstverleugnung und apostolischen Eifers. Die jungen Leute, die sich hier auf das Priestertum vorbereiteten, eine wirkliche Elite der französischen Jugend, waren sich wohl bewusst, dass sie einem opfervollen Berufe entgegengingen; nur ungern sahen sie den Fesseln entgegen, die der Staat durch Missbrauch des Konkordates ihnen anlegen sollte, man rief nach einer Lösung und ahnte zugleich, dass sie keine freundliche und keine friedliche sein werde. Der Verkehr mit den Amerikanern brachte, wie einst vor der Revolution, neue Ideen. Die Seminaristen nahmen es im allgemeinen sehr ernst, und keiner wird das Beispiel grosser Tugend vergessen, das Manche gegeben. Wenn ich in meinem Leben einem Heiligen begegnet bin, dann ist es dort gewesen. In den Studien wurde leider die Geschichte und die Pastoral zu sehr vernachlässigt. Letztere wurde nicht als wissenschaftliches Fach behandelt. Die Homiletik beschränkte sich auf praktische Uebungen, wobei das natürliche Talent des Franzosen sich oft glänzend bewährte; statt an der Katechetik beteiligten sich die Seminaristen am Religionsunterrichte der Pfarrei. Kirchenrecht und Exegese habe ich auf keiner Universität besser gehört. Die Professoren waren nicht nur Lehrer, sondern in erster Linie Erzieher; man nennt sie ‚Directeurs'; das Bild ihrer priesterlichen Tugend wird jedem unauslöschlich bleiben, manche von ihnen genossen auch einen weiten Ruf als Gelehrte. In ihrer Nähe fühlte auch der scheue Ankömmling sich sogleich heimisch, gerade uns Schweizern musste die sprichwörtliche sulpizianische Einfachheit und Herzlichkeit vor allem sympathisch sein. Wenn auch der gallische Witz in diesem geschlossenen Kreise die Professoren nicht verschonen konnte, so war doch keiner, der nicht mit Verehrung zu ihnen emporblickte. Selbst Renan, der einst hinter diesen Mauern gewesen, hat sich dem Eindruck nicht verschliessen können. Die Sulpizianer sind die Erzieher eines grossen Teiles des französischen Klerus, sie leiten aber auch angesehenste Seminarien in Kanada, bei dessen Kolonisierung sie einst mitgeholfen, und in den Vereinigten Staaten.[2]

Das war die Schule, an welcher der kommende „Clergé de la Séparation" heranwuchs, und wer diesen Klerus damals beobachtete, konnte nicht zweifeln, dass er zur gegebenen Stunde auf der Höhe seiner Aufgabe stehen werde. Es ist ein ergreifender Zug gewesen, der im Dezember 1906 das Seminar verliess[3], das Haus, dessen Namen an ruhmreiche Zeiten der französischen Kirchengeschichte, an Leuchten der Kirche und selbst Heilige erinnerte. Auch die Engländer haben damals einen flammenden Protest an die Regierung gerichtet. Noch steht das Haus im Schatten der zwei Türme von St. Sulpice; ein monotoner, geschwärzter Kasernenbau, aber eine teure Stätte für jeden, der einst durch dieses Tor gegangen, der dort, wenn nicht von den leichtesten, doch von den besten Lebensjahren verbrachte. Nun ist das Gitter geschlossen und über dem Tore steht geschrieben: Musée National du Luxembourg. Annexe. Andere Bilder werden bald dort einziehen. Mir war es wie dem Sohne, der nach vielen Jahren das Vaterhaus wieder sieht und es in fremden Händen findet.

Bern J. E. Nünlist, Pfarrer.

(Schluß folgt.)

Sonntagsgesetz und Luzernischer Klerus.

Es ist nicht nötig: für den Klerus erst noch Leitartikel über die Bedeutung eines Sonntagsgesetzes zu schreiben. Das am nächsten Sonntag zur Abstimmung kommende luzernische Sonntagsgesetz darf aber durchaus auf die fördernde Teilnahme des Klerus rechnen. Wie billig und recht, ist die Stellungnahme für und gegen das Gesetz nicht Parteisache geworden. Wenn auch das Gesetz durch viele Kompromisse im Parlament an Kraft und entscheidender Wirkung manches verloren hat, so bringt es doch wertvolle Fortschritte, die dem religiösen, sittlichen und sozialen Leben zu grossem Vorteile gereichen. Ein Gesetz wendet sich an die Gesamtheit: es will das Gesamtwohl fördern. Es ist aber unmöglich, soziales

[2] Als ich später auf die Universität Tübingen kam, wo der wissenschaftliche Betrieb vielfach in Geschichte aufging, und die Professoren keinen erzieherischen Kontakt mit den Studenten suchten, fühlte ich, dass französische Seminare und deutsche Fakultäten von einander lernen sollten.

[3] Viele lieben Eirnnerungen aus dem alten Haus konnten noch mitgenommen werden, auch 20,000 Bände der sehr wertvollen Bibliothek. Selbst die Polizisten halfen beim Transport. Wie oft haben sie in jenen Tagen der Regierung widerwillig Handlangerdienste leisten müssen.

Gesamtwohl zu fördern, ohne dass einzelne Menschen und Stände Opfer bringen. Beim Werden des Gesetzes wurde auf die verschiedenen Standesinteressen reichlich Rücksicht genommen So sollte man jetzt der Versuchung widerstehen, wegen einiger augenblicklicher Nachteile eines Gewerbes, die sich mit der Zeit ausgleichen, das Ganze zu verwerfen. Ein Wort gegen diese Versuchung dürfte wohl auch der Prediger am nächsten Sonntag in ruhiger Erwägung auf der Kanzel sagen. Dem Idealisten gefällt das Gesetz nicht, weil es zu wenig allseitig und einheitlich streng ist. Er bedenke aber: es ist ein guter Unterbau, auf den weitere fortschrittliche Gedanken später aufgetragen und ins Leben umgesetzt werden können. Einzelne Kreise wollen das Gesetz verwerfen, weil der Staat den kirchlich abgeschafften Feiertagen den Schutz entzieht. Dass das Volk mit grossem Schmerz einzelne Feiertage fallen sieht, ist an sich kein schlechtes Zeichen: tief eingelebte Uebung wird eben in katholischen Kantonen lieb. Der kirchliche Gehorsam verlangt aber Unterwerfung und diese Unterwerfung ist echt christliche Tugend! Seinen Unmut am Sonntagsgesetz auslassen, um den Zwiespalt zwischen Staatsgesetz und Kirchengesetz herbeizuführen, wäre nicht katholisch gehandelt und auch bürgerlich nicht lobenswert, man würde so einen gesunden sozialen Fortschritt hemmen und doch nichts Praktisches dafür eintauschen. Wir empfehlen aufs wärmste die edle Arbeit zu gunsten des Sonntagsruhegesetzes. A. M.

Die Fastenmandate der deutsch-schweizerischen Bischöfe.

Der hochwürdigste Bischof von Basel und Lugano behandelt in seinem diesjährigen Fastenmandate „Das Glück der Familie in Christus“ an Hand der evangelischen Erzählung von der Heilung des Sohnes des königlichen Beamten. Dem kranken Sohne gleichen so viele Familien, in denen der Geist Christi fehlt! Und doch ist der Geist Jesu der Helfer und Retter der Familien, durch seine Offenbarung, durch seine Gnade, durch seine Tugendlehre. Dem besorgten Vater des Evangeliums, der zu Jesus seine Zuflucht nimmt, gleichen diejenigen nicht, die in Jesus bloss eine menschlich grosse Erscheinung sehen, die ihn aus ihrem Hause fernhalten aus Gleichgültigkeit oder Menschenfurcht, oder die ihn gar durch Abfall von Glaube und Tugend aus ihrem Hause verstossen. Das eindringliche, populäre Hirtenwort schliesst mit einer gewinnenden Schilderung des gläubigen Hauses, das mit Christus gegründet und geleitet wird, und in dem sich alle vom Geiste Christi leiten lassen.

S. G. Georgius, Bischof von Chur, spricht in seinem Hirtenschreiben von der Herz Jesu-Andacht, als einem vortrefflichen Heilmittel gegen die Krankheiten unserer Zeit. Sie ist krank im Glauben, krank in der Hoffnung, krank besonders in der Liebe. Gegen diese Seelenkrankheit ist die Verehrung des heiligsten Herzens ein wirksames Heilmittel. Möchte diese Andacht immer mehr geübt werden: „Dann würden sich in den Reihen der treuen Katholiken nicht mehr vorfinden jene Verräter an der katholischen Sache, die aus Angst oder Berechnung sich bemühen, alle ragenden Aeste am Baume der katholischen Wahrheit auf einen interkonfessionellen Strunk zurückzustutzen“ . . . „die nicht erröten, sich öffentlich zu rühmen, sie hätten vor den Entscheidungen und Anordnungen des obersten Lehrers und Vaters der Christenheit sich nicht gebeugt.“

Der neue Oberhirte der Diözese St. Gallen richtet an seine Diözesanen ein herzliches Antrittswort. „Was erwartet ihr von mir, eurem Oberhirten?“ Liebe, Berufstreue, die Verkündigung der reinen katholischen Lehre, Spendung der heiligen Gnadenmittel. Dies alles will Bischof Robertus voll und ganz seiner Herde werden und bieten. „Was erwarte ich von euch, meiner Herde?“ Liebe, Gehorsam, Gebet. Bischof Robertus betont den Tagesfragen gemäss ganz besonders die Pflicht des Gehorsams Papst und Bischof gegenüber. „Es fehlt nie an solchen, welche die Gläubigen am Bischofe und am Heiligen Vater irre machen möchten und mitunter mag eine Anordnung der kirchlichen Obern nicht sofort einleuchten. Aber bedenket, dass Papst und Bischof auf höherer Warte stehen und deshalb einen weiteren und tieferen Blick haben, als die gewöhnlichen Gläubigen. Vergesset nicht, dass, wie der heilige Paulus sagt, „der Heilige Geist die Bischöfe eingesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren“, dass ihr daher ihre Person nicht auf die gleiche Stufe stellen dürft, wie einen weltlichen Volksredner und ihr Wort nicht auf die gleiche Stufe, wie irgend einen Zeitungsartikel.“

In der nächsten Nummer soll eine Skizze der Fastenmandate der Bischöfe der romanischen Schweiz gegeben werden. V. v. E.

Pro et contra.

Anfragen, Antworten und Meinungsaustausch auf verschiedenen Gebieten.

1. Stella Josue — und anderes musste noch einmal verschoben werden, um der Fastenhomiletik Raum zu geben.

2. Einige theoretische Antworten von grosser praktischer Bedeutung zu den Tagesfragen. An verschiedene. Wie Sie aus Nr. 5 ersehen, haben wir selbst ernsten Tadel gegen einige Gewerkschaftsführer Deutschlands ausgesprochen. Um jeden Preis müssen die Gefahren, von denen Pius X. spricht, vermieden werden. Dahin muss die praktische Arbeit zielen. Die christlichen Gewerkschaften und ihre Grossarbeit aber als solche verdächtigen und zertrümmern wollen — ist gegen die Enzyklika und die Erklärung der Kölner Bischofsversammlung, die auch der „Osservatore Romano“ abgedruckt hat. Wir betonen das aus religiösem und wirtschaftlichem Grunde. Der Zentrumssieg Köln-Land spricht in dieser Richtung nach der praktischen Seite.

Die Gewerkschaften, d. h. deutlicher — die Katholiken der Gewerkschaften — sollen einfachhin bekennen: dass sie in allen religiös-sittlichen Fragen von Christus, Papst, Bischöfen sich leiten lassen. In Hinblick auf die Mitgewerkschaftler anderen Glaubens machen sie einfach die naturrechtlichen und biblischen

Gründe geltend, die alle auch Gründe des katholischen Systems sind. Aber am sozialen System Leos ist nichts geändert worden. Die Gewerkschaft als solche hat freilich keine mittelbare Beziehung zu den kirchlichen Autoritäten — wir begreifen, dass die Führer das scharf betonen —, wohl aber haben die Katholiken der Gewerkschaften Beziehung zu den Religions- und Moralfragen. Doch auch in den religiös-sittlichen Fragen, die die sozialen durchziehen, greift keineswegs die Kirche jeden Augenblick ein. In Hundert Fragen findet der Glauben der Katholiken, das katholische Gewissen selbst seinen Weg. Wer an die Gottheit Christi glaubt, seinen Katechismus kennt, aus Bibel und Ueberlieferung schöpft, in schwierigen Fällen von der Theologie sich beraten lässt, findet in ungezählten Angelegenheiten seinen Weg. Wie selten greift die Kirche in einzelnen Fällen ein. Wohl aber muss der Katholik bereit sein, den Weisungen der Kirche auf religiös-sittlichem Gebiete zu gehorchen. Die christlichen Gewerkschaftsführer betonen aber die wirtschaftliche, organisatorische und Aktionsfreiheit oft in so untheologischen Wendungen, dass es den Anschein hat: sie lehnen die kirchliche Autorität allmählich als Katholiken in den einschlägigen religiös-sittlichen Fragen ab. So geraten sie in eine grundsätzlich schiefe Stellung und geben der Partei Oppersdrfof Anlass zu schweren Angriffen. Wir haben das schon in unserem grundsätzlichen Artikel angedeutet. Wenn das Zentrum seine schützende Hand über die christlichen Gewerkschaften breitet — so tut es das, weil sie als das einzig grosse wirtschaftliche Bollwerk gegen den Sozialismus im Reiche betrachtet und weil es den Zertrümmerungskampf der Richtung Oppersdorff gegen die christliche Gewerkschaft als solche (nicht bloss gegen ernste Begleitgefahren) als eine politische Lebensgefahr und schliesslich auch als eine religiöse betrachtet. Es droht der Untergang des Zentrums, die politisch religiöse Kirchhofruhe in Deutschland. Nicht den kathol. Berliner Fachabteilungen droht man mit Zermalmung, sondern den christl. nationalen Gewerkschaften. Ohne sie erhält auch das Zentrum Todeswunden. Die katholischen Arbeitervereine ohne die Gewerkschaften vermögen den Westen und mit der Zeit auch nicht gegen den Osten zu halten. Der Kampf ist der Kampf um Sein und Nichtsein. Aber gerade deswegen sollten die Zentrumsführer mehr als es bisher geschehen ist — die bedenkliche Linksschwenkung der Gewerkschaftsführer ins Auge fassen und ihr im Verein mit den Bischöfen entgegentreten. Der ungeheuerliche Kampf der Richtung Oppersdorff ist sehr geeignet, die Gewerkschaftsführung immer mehr nach links zu drängen. Dann kommt es zu einer unglaublichen Katastrophe. Das herrlich blühende katholische Arbeitsfeld in Deutschland täte einem in tiefster Seele weh. Enzyklika Singulari und Kölner Bischofskonferenz geben den christlichen Gewerkschaften reiche Freiheit zu ihrer grossen unersetzlichen Arbeit. Unsere schweizerische katholische Tagespresse in ihrer grossen Mehrheit übersieht unserer Ueberzeugung nach die unabsehbaren Folgen einer grundsätzlichen Linksschwenkung der Gewerkschaftsführer in Deutschland. Wir machen noch einmal auf diese Tatsache aufmerksam. Wir sehen eine drohende Wetterwand aufsteigen. Noch ist's möglich, ihr Herr zu werden. Andere Blätter gehen im Tadel gegen die christliche Gewerkschaftsführung bis an einen Aufruf zur Zertrümmerung der Gewerkschaftsbewegung als solcher — auch in der Schweiz. Das ist einfachhin unbegreiflich. Wer will dafür offen die Verantwortung übernehmen? Wir haben bei uns vor allem die ruhige positive Arbeit nötig, nicht das in Frage-Stelle von allem. Darüber helfen keine grundsätzlichen Kraftworte hinweg. — Zum siebentenmal betonen wirs und unsere persönlichen Beziehungen zum verstorbenen Kardinalerzbischof von Köln und die vielen Unterredungen mit einflussreichsten höchsten kirchlichen Stellen bestärken unsere grundsätzlichen Ausführungen: Rom wird der christlichen Gewerkschaftsbewegung in Deutschland und unter ähnlichen Verhältnissen nicht entgegentreten, wenn die Katholiken dafür sorgen: dass das Grundsätzliche nicht verwischt wird. Es wäre Selbstmord, wenn die Katholiken der christlichen Gewerkschaften sich im bangen Kampfe dazu hinreissen liessen.

Katholiken der christlichen Gewerkschaften sich im bangen Kampfe dazu hinreissen liessen. Gewaltige Scharen der katholischen Arbeiter der christlichen Gewerkschaften sind eifrigste Katholiken und nicht selten heldenhafte Bekenner der katholischen Religion in Fabriksälen, Bergwerken, allüberall! Wer Katholikentage, eucharistische Kongresse, Generalkommunionen in Arbeiterbezirken West- und Süddeutschlands mitgemacht, kennt diese Tatsachen. Die beständige Verdächtigung der Gewerkschaften als solcher, erregt allmählich einen gefährlichen Unmut in katholischen Arbeiterkreisen, die sonst freudig bereit sind, die Bedingungen der Enzyklika Singulari und des Erzbischofs von Köln zu erfüllen. Auch die Führer sind bekenntnistreue Katholiken. —

Noch eines! Wenn eine Partei, die mehrheitlich aus überzeugten Katholiken besteht, sich politisch definiert, so beeinträchtigt das nicht im mindesten die katholische Gesinnung und Tätigkeit. Im Gegenteil! Die katholischen Politiker entfalten in allen religiösen, sittlichen und religiös-sittlichen Fragen ihre ganze, volle, katholische Glaubensüberzeugung. Für die öffentlich rechtliche Verteidigung der Kirche stellen sie sich aber auf den Boden des modernen Staates, auf den Boden der bürgerlichen Parität, die in der Verfassung gewährleistet ist. Der Ausdruck: „auf den Boden der Verfassung" will nichts anderes besagen, als: wir verteidigen die Rechte der Kirche, mit den Mitteln der Verfassung. Vaterländisch treu auf dem Boden der Verfassung stehen, heisst durchaus nicht: mit allen §§ der Verfassung einverstanden sein. Man kann grundsätzlich treu auf dem Verfassungs-Boden eines modernen Staatswesens stehen und doch lebhaft darnach streben, mit der Zeit und zwar mit gesetzlichen Mitteln gewisse die Freiheit beschränkende §§ der Verfassung zu entfernen. — Jede vernünftige Handlung wird nun freilich im Gläubigen und Begnadeten sofort auch christlich, katholisch. Insofern hat alles und jedes Beziehung zur Religion. Es gibt in individuo keine voll freiwillig überlegte indifferente Handlung. — Auch die bürgerlich politische Aktion wird christlich, katholisch, übernatürlich verdienstlich, religiös wertvoll. — In der Oeffentlichkeit und im allgemeinen gegenständlich, kann man aber selbstverständlich von einer Unmenge von indifferenten Dingen sprechen, die als Gegenstand der menschlichen Handlung gar keine unmittelbare Beziehung zur Religion haben. Wenn z. B. das Zentrum bekennt, seine Politik als solche ruhe nicht auf der katholischen Weltanschauung als solcher, so will es sagen: wir öffnen unsere Partei auch für Andersgläubige: wir erheben unsere religiösen, rechtlichen und vaterländischen Forderungen auf den Boden der bürgerlichen Parität, dafür können auch rechtlich religiös Andersdenkende eintreten: wir stehen deshalb umgekehrt auch für die berechtigten Forderungen der geschichtlich bürgerlich zurechtbestehenden andern Religionsgenossenschaften ein. Wenn aber das selbe Zentrum die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche verteidigt, so verteidigt es sie aus der Fülle der katholischen Ueberzeugung heraus und mit der ganzen Wärme seiner katholischen Mitglieder, die immer die Mehrheit bilden werden und ohne deren volle, unabgeschwächte heilige Ueberzeugung alles ins Nichts zerfällt. Jeder Wissende hat übri-

gens beobachtet, dass manche scharfe Aeusserung des Zentrums die Unabhängigkeit in Dingen wie die Septenatfrage betont hat. Auf dem schon beschrittenen Boden will nun das Zentrum freilich auch ausgiebige allseitige vaterländische Arbeit leisten auf allen Gebieten und legt auf diese Arbeit höchstes Gewicht. — Gewiss könnte eine Partei sich auch als katholische Partei bekennen und sagen: 1. Wir sind treue Katholiken, ohne jede Abschwächung. 2. Wir verteidigen aber die katholischen Rechte und die christlichen Grundlagen des Staatswesens auf dem Boden der Verfassung und 3. wir arbeiten an jeder positiven vaterländischen Arbeit aus voller katholischer und patriotischer Pflichterfüllung. Das alles ist zugleich vernünftig, christlich, katholisch, vaterländisch. Die Wahl der Parteilosung aber hängt ganz von dem geschichtlichen Werden einer Partei ab. Wenn man nur diese Binsenwahrheiten in katholischen Kreisen mehr beachten würde — würde weit weniger Streit herrschen. — Eine Gefahr würde dann entstehen: wenn die politische Definition und jene noch weiter gehende Zentrumswendung dahin ausgelegt würde: dass die katholischen Mitglieder ihre katholische Ueberzeugung abschwächen, in den Hintergrund drängen, ihre Persönlichkeit spalten wollten. Das beabsichtigt aber die Zentrumsleitung nie und nimmer. — Unsere schweizerische konservativ definierte Volkspartei hat übrigens als eines ihrer ersten Statute die Verteidigung der katholischen Kirche, ihrer Rechten und Freiheiten aufgestellt. Die „Schildwache am Jura" möge das wohl beachten. Für freudige katholische Aktion ist nicht nur Raum und Recht. Sie ist Bedingung! Und würden Katholiken ohne diese Bedingung zu erfüllen, mitmachen, würden sie von der politischen Partei abgewiesen. Gerade um kein Missverständnis aufkommen zu lassen, hat die katholische Fraktion ihren Namen beibehalten. Die Parteinennung ist überdies den Kantonalverbänden freigestellt. Nur haben sie sich der konservativen schweizerischen Volkspartei einzugliedern. Verwirren wir also die Verhältnisse in der Schweiz nicht. A. M.

Erster Fastenzyklus.

(Fortsetzung.)

II. Fastensonntag.

Gesetzesverinnerlichung.

Status quaestionis. Auf dem Berge der Verklärung erscheint heute der Gesetzgeber des neuen Testamentes. Wir fassen das Gesetz vielfach zu äusserlich auf: du sollst — du sollst — und das auch noch und das und das! So erscheint die Gesetzestreue als ein „portare pondus diei et aestus". (Event. von Septuagesima.)

Die Auffassung ist viel verbreitet.

Dieser Auffassung gegenüber bedarf es einer Verinnerlichung.

Thema. Dieser Gesetzesverinnerlichung wollen wir heute etwas nachgehen.

I. Die Gnade ist eigentlich das Gesetz. Paulus kommt in seinen Briefen immer wieder auf diesen Gedanken zurück. Man durchgehe z. B. den Galaterbrief. Thomas von Aquin hat den Gedanken in den gewaltigen Gliedbau seiner Gottes- und Weltanschauung gefügt. Das Gesetz des Neuen Testamentes ist die Gnade. Die Gebote zeigen bloss, wie die Gnade in uns sich entfalten soll. Deshalb lesen wir auch in der heutigen Epistel: haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra. Die Taufe gab uns ein neues, zweites Leben. Die Sakramente stärken, mehren, vollenden es. Jesus, der Urheber des neuen Lebens kommt persönlich in unsere Seele als Seelenspeise, als Gnadenquell. Ecce panis angelorum factus cibus viatorum: Siehe doch die Engelspeise — Pilgerbrot der Erdenreise! Der enthüllte Christus — Gott, geschaut von Angesicht zu Angesicht, ist die Engelspeise. Derselbe Christus wird im hochheiligen Sakrament — schon hienieden Pilgerbrot der Erdenreise. Wir stehen in der Kommunion nur eine Stufe unter den Engeln. Was ist also das erste? Etwa das Gesetz? Die Gebote? Nein, nein, die Gnade ist das erste, das zweite, das neue Leben. So lehrte Jesus am Anfang seines öffentlichen Lebens im Nachtgespräch mit Nikodemus. (Joh. 3.) In welch' flammendem Lichte erscheint uns gerade die öftere Kommunion! Auch das wunderbare Sakrament der Toten — die Beicht — will immer wieder dieses erste bringen, obgleich auch sie den „Lebendigen" herrliche Dienste leistet, neues Leben spendet. Das erste ist also die Gnade, das übernatürliche Leben. Es ist ein Abglanz des verklärten Christus. Das Angesicht der Seele leuchtet dann wie die Sonne, ihr Kleid ist weiss wie der Schnee. Sie hört des himmlischen Vaters Stimme: du bist mein geliebter Sohn, meine Tochter, meine Braut. — Und was sind nun die Gebote: du sollst allein an einen Gott glauben — du sollst nicht ehebrechen — du sollst nicht töten. — Sie zeigen, wie du den Schatz des Lebens bewahrest — entfaltest — vollendest — fruchtbar machst. Wenn du Haus-, Brot-, Gewerbeneid überwindest, wenn dich die Konkurrenz nur zur Arbeit, aber nicht zum Hasse spornt, wenn du so das Gebot der Nächstenliebe hochhältst — schützest du einfach das Göttliche in dir. Du entfaltest das Göttliche in dir. Du räumst dem Göttlichen, dem Uebernatürlichen, dem seelisch Edeln in dir — die Hindernisse weg. Du verteidigst unter gewaltiger Selbstüberwindung — die herrliche Burg deiner Seele. Das ist weit mehr als ein bloss äusserliches: du sollst — du sollst! Ihr höret heute das Gebot der heutigen Epistel (I. Thes. IV): Haec est sanctificatio vestra, ut abstineatis vos a fornicatione, ut sciat unus quique vas suum possidere in sanctificatione: das ist euere Heiligung, dass ihr euch enthaltet von Unzucht, und ein jeder es verstehe, seine Fortpflanzungskraft in Gnadenheiligkeit zu bewahren, nicht durch voll freiwillige Tat zu schänden und zu vergeuden, sondern sie für den Zweck der Ehe zu bewahren. Oder im reinen, jungfräulichen Leben zum Aufbau der Gesundheit und Kraft zu verwenden, was die Menschennatur von selbst vollzieht. Aber was vernehmen wir dabei immer wieder. Sanctificatio! Sanctificatio! Alles das geschieht, um das reine, heilige, göttliche, übernatürliche Leben, das in uns ist zu bewahren. In allen Stürmen auf diesem Gebiete soll die Seele das Schneegewand, das Sonnenantlitz nicht voll freiwillig — ich betone es — nicht freiwillig, verlieren. Wenn der Apostel in der nämlichen heutigen Epistel mahnt: neque circumveniat (quis) in negatio fratrem suum — so liegt der tiefste Grund wieder darin — dass wir die Gnade bewahren, edle, heilige Christen bleiben, Gottessöhne, die hoch über derartigen stehen. Versteht ihr nun, dass die Gnade das Gesetz ist! Ja, die Gebote selber sind Gnaden. (Ich erinnere mich, dass mir dieser Gedanke einmal in einer Jugendchristenlehre im Munde eines Katecheten grossen Eindruck gemacht hat.) Was ist eigentlich das vierte Gebot für eine Wohltat, für eine Gnade der Menschheit. (Es ist für den Prediger bei einigem Nachdenken ein Leichtes, diese Seite der Gebote Gottes an dem einen und anderen Beispiel durchzuführen — in kräftigen, warmen, leuchtenden Zügen.)

II. Die Schönheit der Tugend ist das Gesetz. Wenn du am Morgen eine schlechte Laune ganz eigens durch ein gutes Werk — Gebet — Almosen — Freundlichkeit — Gottesbetrachtung in freier Natur — Messbesuch — (siehe — wie viele Mittel) überwunden

hast und so den ganzen Tag einigermassen wenigstens Herr der Launenhaftigkeit wurdest — so ist das so schön, ja weit schöner, als wenn nach düsterem Regentag die abendliche Sonne die Wolken durchbricht und ihre Purpur- und Goldgluten über die verklärende Landschaft ergiesst. Wenn ein Knabe von einem Kameraden über die Stiegenstufen gestossen, das in den Kopf gestiegene Blut meistert — und anstatt den Freund wütend anzufallen — einen heiteren Spass macht oder eine ruhige Entgegnung, so ist das etwas ganz Grosses, innerlich Schönes. Sollte diese gottgeschaffene Schönheit der Tugend uns nicht ab und zu bewegen, das Gute zu tun? Die Schönheit der Tugend ist das Gesetz. Und ist nicht alle Tugendschönheit schliesslich ein Abbild der göttlichen Schönheit, ein Stern, der wie von selbst die göttliche Sonne umkreist? Jede Tugend macht Gott ähnlich. Jede Tugend macht dich Jesu ähnlich, der heute zur Verklärung auf den Tabor steigt. Der Christ handelt tugendhaft, um sich Gott ähnlich zu machen, um so seines Zieles, der ewigen Gottschauung würdig zu werden. Noch eines! Was empfangen wir (als Christen) zuerst? Die Tugend oder das Gesetz? Die Tugend! In der Taufe werden uns mit der heiligmachenden Gnade die übernatürlichen Tugendanlagen (virtutes infusae) in die Seele gesenkt — himmlische Samenkörner ins Ackerland der heiligmachenden Gnade. Was ist das neutestamentliche Gesetz? Es ist der Gärtner dieser Tugenden. Es zeigt uns, wie wir sie grossziehen müssen. Gibt es erhabenere Tugendschule als die Bergpredigt Jesu, die den Geist der Gebote Gottes enthüllt? Die Gebote sind nicht Lasten, harte Befehle, Drängereien, Freiheitsbeschränkungen. Sie sind gottgeschaffene Werkzeuge in deiner Hand, den Tugend- und Gnadengarten in deiner Seele zu pflegen. Gott, der Vater, drückt dir die herrlichen Werkzeuge in die Hand: ergreife sie — scheue die harte Arbeit nicht, du bauest damit einen Paradiesesgarten. Schon das Naturgesetz ist ganz der edeln, gottgeschaffenen Menschennatur angepasst: age secundum naturam. Handle nach deiner edeln, vernünftigen Menschennatur: deren Ziel Gott ist. Und das christliche Gesetz fliesst ganz aus der Christenwürde, die uns Gott geschenkt hat. Siehe, die Gebote halten, das Gewissen im Geiste der Gebote Gottes erforschen, ist Verklärung deines eigenen Ich, Glück für dich, Hebung deiner Würde — Arbeit am Kunstwerk in deiner eigenen Seele. Das ist Gesetzesverinnerlichung.

III. Christus ist das Gesetz. A. Schaue auf ihn hin. Bild des Evangeliums. Rückwärts liegen die erhabendsten Gottesbeweise. Sie fluten in die heutige Verklärung zusammen. Acht Tage vor der Verklärung hatte der Gottessohn bei Caesarea Philippi seinen Stellvertreter Petrus aufgerufen. In der Kirche wird also Jesus reden. Was sagt der Apostel in der heutigen Epistel von den Kirchengesetzen: scitis quae praecepta dederim vobis per Dominum Jesum. In allen Kirchengesetzen leuchtet Jesus. (Fastengebot, Beichtgebot.) Und an diesem Jesus in seiner Menschennatur entfaltet sich die Gnade nach dem heiligen Gesetze Gottes. An ihm leuchtet und prangt die Tugendschönheit. Die Tugend ist in ihr Fleisch geworden. Mit Moses und Elias redet Jesus mitten in seiner Verklärung von seinem Leiden. (Luk. 9, 31.) Er weist uns so auf sein Tugendbeispiel in schweren Leidenstagen. Der Vater bestätigt das alles feierlich. Was könntest du mehr verlangen? B. Schaue auf dich, in dich. Sei ein Bildhauer. Blicke hier auf Jesus mitten in der Arbeit — in den Versuchungen — nach deinen Fehlern — meissle weg vom Marmor deiner Seele, was Christo widerspricht. Christus ist das lebendige Gesetz. Wähle für diese Fastenzeit 2, 3 deiner Hauptsünden, deiner Hauptfehler! Sei eine Stickerin. Trage mit fleissiger Mühe eine Christustugend in das Gewebe deiner Seele. Wähle sie heute oder wähle sie wieder!

Schluss. Der Prediger lasse die ganze Predigtabsicht noch einmal in einem Brennpunkt aufleuchten: freudiges Halten der Gesetze, innerlichste Liebe zur Tugendarbeit. Jesus steigt so von der Herrlichkeit seiner Verklärung nieder zu dir, naht sich dir — er allein — und spricht freundlich: verstehst du mich nun: iugum meum suave — onus meum leve?

* * *

Nachtrag zum ersten Fastensonntag, S. 73. c. Versuchung der Brautleute. Jesus steht am Anfang deiner Bekanntschaft. Du ziehst zu einem Sakrament! Also Katholik und Katholikin! Und unter allen Umständen: Eheschluss nur vor katholischem Pfarrer! Katholische Erziehung aller Kinder. Was würdest du von einem Vater sagen, der ein Kapital von 40,000 Fr. verschleudert und den Kindern die Armut vererbt? Und du wolltest das katholische Kapital verschleudern. Die Kinder sind ein Teil von dir! Einer solchen Versuchung zu Glaubenrsverleugnung, die die Kirche mit der Exkommunikation bestraft, widerstehe von Anfang mit einem unerbittlichen: vade retro Satana! — d. Versuchung der Eheleute! Widerstehe wie einem Satan — der Furcht vor dem Kinde! Wer die eheliche Lust will, und die eheliche Last abwälzt, fällt in Satans Garne. — e. Männerversuchung. Menschenfurcht. Wenn du diesem Satanas die Menschenfurcht einmal offen und öffentlich widerstanden, bist du plötzlich — wie von freier Alpenluft umhaucht. Der Prediger wird selbstverständlich diese Skizzen mit Auswahl gebrauchen. A. M.

Leidenszyklus. Charakterbilder.

Wir schlagen noch folgenden Zyklus vor: I. Die Eigentümer des Abendmahlssaales. (Lk. 22, 7—13; Mk. 14, 12—16; Mt. 26, 17—19. Vgl. Apostelgeschichte.) Gottesdienstliche Frömmigkeit und Bereitwilligkeit.

II. Petrus. Gute und schlechte Seiten im Menschen.

III. Judas. Grauenhafte Entwickelung der schlechten Seite im Menschen.

IV. Pilatus. Das Laster der Männer, die Menschenfurcht.

V. Johannes. Goldene, treue Männerliebe im privaten, öffentlichen und sakramentalen Leben.

Ein Beispiel führen wir aus.

Judas. Die Entwickelung zum Schlimmsten. A. Die Entwickelung bei Judas. Jeder Mensch macht eine Entwickelung durch — entweder aufwärts oder abwärts. Ein vollständiges Stillestehen gibt es nicht. 1. Judas hatte gute und beste Eigenschaften. 2. Judas hatte Beruf. (Lk. 6, 15, Mk. 3, 19, Mt. 10, 4, vocavit quos voluit ipse Mk. 3, 13.) 3. Judas war recht weltlich veranlagt u. pflegte diese weltliche Seite. 4. Judas zog auf diesem weltlich überwuchernden Ackerlande das Dornengestrüpp der weltlichen Geldsucht auf. Vgl. Säemannparabel. Dornen auf gutem Ackergrund — spinae divitiae sollicitudines. Lk. 8, 14. Er lässt die Habsucht wuchern, bis er ein kleiner und gemeiner Dieb wird, Joh. 12, 6, und ein ganz gemeiner Charakter, Joh. 12. 5. Judas verweltlicht nun auch religiös. Seine Glaubenswurzel wird verschüttet, erstirbt. Am grossen eucharistischen Tage von Kapharnaum bleibt Judas und glaubt doch nicht. Er ist ein Heuchler, ja, ein Teufel (Joh. 6, 72). Gleich nachher hielt wohl Jesus die furchtbare Rede gegen die Heuchler. Mt. 15, Mk. 7. Nun fehlte

Judas das principium conversionis, die Urkraft, die Grundkraft der Bekehrung, der Glaube. 6. Judas verstockt sich trotz aller Warnungen Jesu, trotz aller liebevollen und ernst furchtbaren Entlarvungen. Die Sonne der göttlichen Liebe und Gerechtigkeit verdichtet und schwärzt nur die Gewitterwand in seiner Seele. 7. Judas treibt mit dem Heiligsten Weltspiel — er wird ein gemeinster Gottesräuber, nicht etwa aus blosser Schwachheit, sondern aus Bosheit. (Die Kommunion des Judas ist die besser begründete exegetische Ansicht.) Unwürdige Kommunionen. — Unwürdige Priesterweihe. Der ausgebrannt Weltliche spielt nun mit allem. Dann stürzt er hinaus. Erat autem nox — draussen — drinnen. Joh. 13, 30. Der ganz und gar Verweltlichte wird Satanswerkzeug, Höllenkind. Filius perditionis! Diobolus misit Judae . . . in cor, ut traderet (Jesum) Joh. 13, 2. Es post buccellam (nach dem Entlarvungsbissen, schon vor Kommunion) introivit in eum satanas. Joh. 13, 27. 9. Der Verweltlichte und vom Satan gehetzte verbindet sich in blinder Geld- und Stolz- und Verwirrungsleidenschaft mit allen Feinden Christi. Die Hände und Gemeinheiten aller Feinde erfassen sich gegenseitig in ihm. Er ist nun so recht der Stellvertreter der „Welt", die Jesum „hasst". Der Verrat entwickelte sich auf vielen Stufen. Während Jesus in dem wunderbaren Abendmahlssaal von seinem Gegensatz zur Welt spricht, reift der Verrat des durchaus Verweltlichten draussen in der Nacht. (Ueberwältigender Gegensatz!) 10. Der Welt- und Fleischmensch vollbringt die Fluch-Tat. Gleich nach den Stunden, in denen Jesus der leidenden Menschheit am nächsten kam (Oelberg), begeht Judas mit dem menschlich edelsten Freundschaftszeichen seine unmenschliche Tat. Coryphaeus peccatorum! Die verkörperte Treulosigkeit und Lieblosigkeit, die alles untergräbt, unterwühlt, und was an ihr liegt, verdirbt, schändet, vernichtet, alle Grundlagen der Religion und Menschlichkeit erschüttert! 11. Der Verweltlichte überhört die besseren Regungen der Natur Gnade (poenitentia) und endet grässlich. (Apostelgeschichte 1, 15—22.) Lebenskasuistik. Jugenddiebstähle führen allmählich ins Zuchthaus. Ungezähmter mit der ganzen Willenskraft besiegter, vielleicht ererbter Trinkzwang bringt allmählich zeitliches und ewiges Unglück. Weltliche Geldsucht entwickelt sich im Alter zu wüstestem Geiz. Jugendliche Querköpfigkeit wächst sich zum Aufruhr gegen alle Autorität aus — zum Unglauben usf. Prinzipiis obsta! Wie frühe hätte Judas widerstehen sollen. A. M.

Kirchen-Chronik.

Chur. Am 20. Februar verschied im Priesterseminar St. Luzi Kanonikus Dr. Benedikt Niederberger. Wir werden des vorbildlichen Priesterbildners, Professors und Seelsorgers in der Totentafel der „Kirchenzeitung" noch näher gedenken.

R. I. P.

„Unbegreiflich ist's,

schrieb die letzte Nummer der „Kirchenzeitung", wie in neuen Gebetbüchern die liturgischen Vorschriften bezüglich der Litaneiformulare nicht beachtet werden." Gewiss ist das unbegreiflich und ungehörig. Ebenso unbegreiflich und vor allem sehr unpraktisch ist es, dass für gewisse, sehr häufig gebrauchte Gebetsformulare fast jeder, der ein Gebetbuch verfasst, eine eigene deutsche Uebersetzung bringt. Dafür nur ein Beispiel aus vielen: In 3 verschiedenen Andachtsbüchern, die der Schreiber dieser Zeilen zum Vorbeten in der Kirche verwendet, und die alle 3 bei Benziger in Einsiedeln erscheinen, ist das Schlussgebet zur lauretanischen Litanei jedesmal anders übersetzt. Wie soll das Volk — oder auch der Priester — ein Gebetsformular auswendig lernen, wenn es in immer wechselnder Fassung erscheint? Oder wie soll das Volk sich erbauen, wenn der Kaplan ein Gebet anders vorbetet, als der Pfarrer, oder wenn dieser selbst es bald so, bald anders betet, je nachdem er gerade ein Buch zur Hand hat? — Da täte Abhilfe dringend not! A. S.

Mahnruf aus dem Lande Luzern.

(Eingesandt.)

Laut Meldungen in der Presse findet dieses Jahr im Lande Luzern das kantonale Sängerfest statt. Dasselbe soll am 20. und 21. Juni in Weggis abgehalten werden. Es ist das ein Samstag und Sonntag. Da wird es vielleicht für die Pfarrer manchen Verdruss geben, wenn ihre Kirchenchöre fast im ganzen Kanton „schwänzen". Die Teilnahme am Sängerfest ist auch schwer zu verbieten. Ferner will man in unserem Kanton auch mit der unheilvollen Praxis beginnen, solche Feste immer auf Samstage und Sonntage zu verlegen. Der Samstag abend ist Festabend und geht bis tief in den Sonntag hinein. Wie ist es dann mit der Erfüllung der Sonntagspflicht? In der Presse wurde der Kanton Solothurn als Muster angeführt, wie die Festtage am Samstag und Sonntag finanziell gut abschneiden — aber religiös? Wir sollten diese Praxis im Kanton Luzern, wenigstens auf dem Lande, nicht aufkommen lassen. Die Sache liesse sich vielleicht ändern, wenn von kompetenter Seite her Vorstellungen gemacht und als Festtage für das Sängerfest der Montag und Dienstag vorgeschlagen würden.

Rezensionen.

Kino und Gemeinde. Von Dr. Willi Warstat und Franz Bergmann. (Lichtbühnen-Bibliothek Nr. 3, herausgegeben von der Lichtbilderei G. m. b. H., München-Gladbach.) 8⁰. 112 Seiten. M. 1.50. München-Gladbach 1913, Volksvereins-Verlag G. m. b. H. Als wirksames Mittel zur Bekämpfung der Misstände im Kinematographenwesen, empfiehlt Dr. Willi Marstat, Altona, im ersten Teil den Kinematographen in Gemeinderegie, er schildert die Bedeutung der Gemeindekinos, seine Organisation, Aufgaben und Beaufsichtigung, seine Stellung und Finanzierung zum Zwecke der Reform des Kinematographenwesens. Im zweiten Teil beleuchtet Franz Bergmann, Köln, das Kinowesen vom verwaltungsrechtlichen und wirtschaftlichen Standpunkte, seine Erläuterungen illustrieren näherhin in praktischer Weise die seines Vorgängers. Der Anhang enthält eine Anzahl Formulare für Vertragsentwürfe, Spielordnungen, Kostenüberschläge etc. und schliesslich einen Uebersichtsplan des ersten Gemeindelichtspielhauses in Eickel. Eine beachtenswerte Arbeit namentlich auch für kath. Vereinsleiter. F. W.

Eine Guttodbruderschaft

möchte ihr Andachtsbuch neu drucken lassen. Um die Kosten zu vermindern, sieht sie sich nach weitern Abnehmern um. Allfällige Reflektanten belieben sich unter Angabe der in Betracht kommenden Auflage an Räber & Cie. in Luzern zu wenden.

☞ Alle in der „Kirchen-Zeitung" ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von RÄBER & CIE., LUZERN.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ *: 12 „ Beziehungsweise 26 mal. | Vierteljhr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne „ : 20 „ * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.— pro Zeile. Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt. *Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.*

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Als hübsche, immer willkommene

Geschenke

kommen **Michael Schnyders** Bücher

Im Sonnenschein

und

Die schöne Welt

mit in erster Linie in Betracht. Die Münchener „Allgemeine Rundschau" sagt: „Das vernunftgemässe Reisen, das vor allem den Natur- und Kunstgenuss, der Erweiterung des Anschauungs- und Gedankenkreises dient, hat seine grosse Berechtigung als wertvolles Erholungsmittel für Körper und Geist . . . . . Einer derartigen Wanderkunst, einem derartigen Schätzesammeln verdanken wir Schnyders Buch „Die schöne Welt . . . . ."

Auch „Im Sonnenschein" bezeichnet die Presse als einen Führer, der ungezählte Schönheiten sehen lehrt, wo andere achtlos vorübergehen.

Preise:

„Im Sonnenschein" brosch. **Fr. 4.—**, geb. **Fr. 5.—**
„Die schöne Welt" „ **Fr. 3.50**, „ **Fr. 4.50**

Der Verlag: Räber & Cie.

LUZERN 5 Minuten vom Bahnhof.

Hotel und Restaurant „Raben"

gegründet 1667). — Eingang: Kornmarkt 5, Brandgässli 3, unt. der Egg 5

Schöne Räumlichkeiten für Vereins- und Hochzeitsanlässe. Zentralheizung, elektrisches Licht, altluzernische Gaststube, Billard. Münchener Kochelbräu vom Fass. Ausgezeichnete offene Weine. Auch alkoholfreie Weine. — Katholische Zeitungen in reichster Auswahl. — 50 Betten. Zimmer von Fr. 2.50 an.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Schreibpapiere sind zu haben bei Räber & Cie., Luzern

Gebrüder Gränicher, Luzern

Besteingerichtetes Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik.

Soutanen und Soutanellen von Fr. 40 an
Paletos, Pelerinenmäntel und Havelock von Fr. 35 an
Schlafröcke von Fr. 25 an

Massarbeit unter Garantie für feinen Sitz bei bescheidenen Preisen.

Grösstes Stofflager. Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst

Galvanoplastische Werkstatt Freiburg

Einziges Schweizerhaus, welches sich speziell mit dem

Vergolden und versilbern

von Messgefässen und Kirchenschmuck befasst.

Polieren, Lackieren und Reparaturen.

ARNOLD BUNTSCHU & Cie.

Wir garantieren für jede Uhr

(von der billigen aber guten Gebrauchsuhr bis zum feinsten Chronometer) 2 Jahre für tadelloses Gehen und entsprechende Präzision. Es ist unsere Spezialität, vorzügliche Präzisionsuhren zu mässigen Preisen auf den Markt zu bringen. Verlangen Sie gratis und franko unsern neuen Katalog, ca. 1800 photographische Abbildungen.

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern, Kurplatz No. 40.

Alle in der „Kirchenzeitung" und anderen kathol. Zeitungen und Zeitschriften empfohlenen Bücher sind prompt zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlung **Räber & Cie., Luzern.**

Aelteres Fräulein, tüchtig in selbständiger Führung eines Haushaltes, sucht

Stelle

Gefl. Offerten, sub Chiffre S. Z. an die Expedition des Blattes.

Kirchenblumen

Naturpräparierte Pflanzen, alle Palmen u. Fächerpalmenarten haltbar gemacht, empfiehlt Blumenfabrik Niederlenz - Lenzburg.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Zum Tische des Herrn!

Vergissmeinnicht für Erstkommunikanten von P. Cölestin Muff, O. S. B.

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Priesterkragen

sogen. **Leokragen**

in Prima 4fach Leinen und in Hartgummi 4 und 4½ cm. Höhe, für jede Halsweite passend; ebenso Colarcravatten liefert

Anton Achermann,
Stiftssakristan,
Kirchenartikelhandlung.
Luzern.

Gesucht

ein Geistlicher für eine Waisenanstalt nebst kleiner Aushilfe in der Pfarrkirche. O. W. P.

Messwein

stets prima Qualitäten

J. Fuchs-Weiss, Zug

beeidigter Messweinlieferant.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:

Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Wir bringen in Erinnerung:

Für Heiratslustige und Andere

von Pfarrer **Andres.**

Richtet sich insbesondere gegen die gemischte Ehe.

Preis Fr. —.25, Partiepreis 12 Stück Fr. 2.50.

Räber & Cie.,
Buchhandlung, **Luzern.**